

## XCII. CAPITEL.



### Die Pulverthurm-gasse.

Diese Gasse erhielt ihren Namen zur Erinnerung an die furchtbare Katastrophe, von welcher die ganze Gegend im weiten Umkreise am 26. Juni 1779 durch die Explosion des Pulverthurmes betroffen wurde. (*Figur 215.*)

Dieser Pulverthurm stand am äussersten Ende der damals in dieser Gegend noch wenig bebauten Vorstadt Liechtenthal, ungefähr an Stelle der letzten Häuser der heutigen Pulverthurm-gasse gegen den Linienwall zu. Am erwähnten Tag, einem Sonntag, dessen herrliches Sommerwetter zahlreiche Menschen in das Freie lockte, erschreckte um ungefähr neun Uhr Morgens ein furchtbarer Knall die ganze Umgebung, dem sofort ein dichter, die Sonne verfinsternder Schwefelqualm und das Niederprasseln von Mauerstücken, Balken, Dachziegeln und Geschossen aller Art folgten. Im gleichen Moment erschollen ringsum Schreckens- und Klagerufe, — nicht nur von Seite der zahlreichen Verletzten, sondern auch von den Bewohnern der umliegenden Häuser, von welchen viele mehr oder geringer stark beschädigt und bis in die Grundfesten erschüttert waren.

Nachdem der erste Schrecken überwunden war, strömte Alles dem Pulverthurm zu, in dessen Auffliegen man bald die Ursache der Explosion erkannte. Ein bis in die Tiefe des Erdreiches aufgewühlter wüster Platz, rings von Trümmern und verkohlten Theilen menschlicher Leichname umgeben, bezeichnete den Fleck, wo das verhängnissvolle Bauwerk gestanden. Die Gewalt der Explosion war so stark, dass sie fast in ganz Wien verspürt wurde. In der innern Stadt machte sich eine so starke Erschütterung bemerkbar, dass man anfänglich an ein Erdbeben dachte. Natürlich erlitten die nahen Vorstädte — Liechtenthal, Thury, Himmelpfortgrund und Rossau — empfindlichen Schaden; kein Fenster blieb ganz, Mauern wurden eingedrückt und Dächer abgedeckt, einzelne Häuser stürzten ein, andere erlitten solche Beschädigungen, dass sie nicht weiter bewohnbar waren und daher demolirt werden mussten. Selbst in der Brigittenu richtete der ungeheure Luftdruck an den leicht gezimmerten Gärtnerhütten Schaden an, im Augarten zersplitterten die stärksten Stämme, andere wurden entwurzelt.

Leider erforderte die grässliche Katastrophe auch zahlreiche Menschenleben. Von den fünfundzwanzig Artilleristen, die zur Zeit der Explosion im Pulverthurm waren, kam natürlich keiner mit dem Leben davon; sie wurden buchstäblich fast in Atome zerrissen und nur an einzelnen der weit umher verstreuten verkohlten Ueberreste erkannte man, dass sie von der unglücklichen Besatzung stammten. Aber ausserdem fanden noch 67 Personen in den nahen Gassen und auch auf den Feldern jenseits des Linienwalles durch den ungeheuren Luftdruck oder durch die mit Gewalt niedersausenden Trümmer und Kugeln den Tod. An Schwerverletzten kamen 97 zur Kenntniss. Die Zahl der leichteren Verwundungen mochte noch viel bedeutender sein. Noch in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts lebten Personen, die ihre Krüppelhaftigkeit vom Auffliegen des Pulverthurmes herschrieben.

Den beklagenswerthen Unglücksfällen gegenüber, standen, wie dies bei solchen Katastrophen meist der Fall ist, auch einzelne an's Wunderbare grenzende Rettungen. In erster Linie

ist hier wohl das Schicksal der am Posten befindlichen Schildwache am Pulverthurme zu nennen, ein Infanterist vom Regimente Preuss (heute Nr. 24, Feldzeugmeister Baron Rheinländer, Ergänzungsbezirk Przemysl), mit Namen **Jacob Kobausch**. Er blieb, da die Gewalt der Explosion zuerst in die Höhe strebte, und dann erst im weiten Umkreis Tod und Verderben spie, vollkommen unverletzt, — nur das Gehör war durch den furchtbaren Knall für Lebenszeit verloren. Ebenso bekannt ist es, dass der damalige Probst von Klosterneuburg, **Ambros** (mit seinem Familiennamen Lorenz), der im Moment der Explosion bei der Nussdorfer-Linie hinausfuhr, unverletzt blieb, obwohl rings um ihn die niederprasselnden Mauerbrocken und Geschosse viel Unheil anrichteten und auch ein Pferd vom Gespann seines Wagen tödteten. Probst **Ambros** lies zur Erinnerung an seine Rettung an der Biegung der nach links abzweigenden Strasse eine **steinerne Denksäule** errichten, die erst in den letzten Jahren anlässlich einer Niveau-Regulirung verschwand.



Fig. 215.

Die Explosion des Pulverthurmes.

Der dritte wunderbare Fall war der, dass ein kleiner Knabe, welcher ein Gaislein auf die Weide getrieben, sich während der Explosion hart am Thurme befand und in der entsetzlichsten Verwüstung sammt dem Thierlein vollständig unverletzt blieb! — Die wohlhabende Familie dieses Kindes, das später selbst Vater und ein wackerer Wiener Bürger wurde, beging noch lange nachher alljährlich das Andenken der wunderbaren Errettung mit einer feierlichen Predigt und einem Hochamte am Ostermontage an einem Orte ausser Wien, worauf ein Familienfest den Tag beschloss. Seit dem April 1820 wurde da stets von einem hoffnungsvollen Knaben aus der Familie das von **Johann Langer** eigens zu diesem Zwecke verfasste Gedicht: „Der Knabe mit dem Gaislein am Pulverthurme“ vorgetragen.

Dieses Gedicht, ein Seitenstück zu Friedrich Reil's poetischer Erzählung: „Die Schildwache am Pulverthurme“ endete mit den Strophen:

»Die Mutter nimmt an's Herz ihr Kind,  
Des Dankes heisse Thräne rinnt —  
Und spricht, den Blick gewandt nach oben,  
Die Hände betend aufgehoben:  
»Den Engeln hat der Herr befohlen,  
Dass sie den Menschen fromm und rein  
Auf ihren Händen tragen sollen,  
Dass ihm den Fuss verletzt' kein Stein!

Das Wunder geht von Mund zu Munde,  
Selbst bis zum Thron der Kaiserin\*),  
Die schicket noch zu dieser Stunde  
In's Vaterhaus des Knaben hin;  
Die Kaiserin wollt' den Kleinen seh'n,  
Der — Frevler müssen's selbst gesteh'n —  
Durch Gottes Finger offenbar,  
Gerettet ward aus Tod'sgefahr.«

Ueber die Ursachen der Explosion gelangte man nie zur Klarheit. Allerdings fehlte es nicht an Muthmassungen, die aber, da der Mund aller Augenzeugen für immer geschlossen war, der Bestätigung ermangelten. Wenig wahrscheinlich klingt die Version, dass der derb genagelte Schuh eines Artilleristen dem Steinpflaster einen Funken entlockt und dieser die Explosion verursacht habe. Viel glaubwürdiger ist die Annahme, dass eine Unvorsichtigkeit bei dem übrigens schwer verpönten Rauchen das Unglück verschuldet habe. Uebrigens war dasselbe Anstoss, um die Verlegung aller Munitionsmagazine in angemessener Entfernung von bewohnten Orten anzuordnen.

## XCIII. CAPITEL.

### Die Rossauerlände.



Diesen Namen führt jetzt die längs des rechten Ufers des Donaucanals laufende Strasse. In frühen Jahrhunderten hatte sie wechselnde Bezeichnungen; von den Holzlagerplätzen erhielt sie um 1700 den Namen „Gestättenstrasse“, bis zum 16. Jahrhundert zurück hiess jener Theil von der sogenannten „Lampelmauth“ bei der Augartenbrücke bis zur Pramergasse aufwärts „Auf der Scheiben“, was wahrscheinlich mit der seinerzeit hier, eine geschlossene Gilde bildenden „Holzscheibern“ zusammenhängen mag. Sie besorgten nämlich die harte aber ziemlich gut entlohnte Arbeit des Ausladens der hier anliegenden Holzschiffe und Flösse und galten als „Holzscheiber“ nebst ihren Gattungsverwandten, den „Stroblern“, als urwüchsigste Vertreter des derben aber im Kern tüchtigen Volksthums dieser Gegend. Das Wort selbst ist sehr alt und stammt von *Strobilus* — Zirbelnuss, Tann- oder

\*) Maria Theresia.